

Dr. Daniel K. Darko, Lukasevangelium, Sitzung 7, Jesu Wirken in Galiläa, Teil 1, Wirken in Nazareth und Kapernaum, Lukas 4,14-41

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Dan Darko mit seiner Lehre zum Lukasevangelium. Dies ist Lektion 7: Jesu Wirken in Galiläa, Teil 1: Sein Wirken in Nazareth und Kapernaum (Lukas 4,14–41).

Herzlich willkommen zurück zur Online-Vorlesungsreihe über das Lukasevangelium.

Wir haben uns mit den ersten Abschnitten des Lukas-Evangeliums beschäftigt, insbesondere mit Kapitel 1, Vers 1 bis Kapitel 4, Vers 13. Heute setzen wir unsere Vorlesungen fort und betrachten Jesus und sein Wirken in Galiläa. Wie Sie vielleicht bemerkt haben, haben wir zunächst die Kindheitserzählungen behandelt und sind dann, ausgehend von diesen, zum Wirken des Johannes und zur Vorbereitung Jesu übergegangen.

Da wir uns nun mit dem Wirken Jesu in Galiläa befassen, möchte ich Ihnen einige Hinweise geben, damit Sie diese Punkte im Hinterkopf behalten, während wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen. Zunächst sollten wir uns erneut damit beschäftigen, wie oft Lukas den Heiligen Geist oder den Geist als Ausdruck verwendet und welche Rolle der Geist dabei spielt. Anschließend betrachten wir einen weiteren Aspekt der Geisterkosmologie: die Rolle dämonischer Aktivitäten und böser Geister.

Wir sehen also, dass im Vorbereitungsdienst Satan oder der Teufel Jesus versucht und Jesus triumphiert. Im Dienst in Galiläa werden wir erkennen, dass Jesus tatsächlich Menschen begegnet, die von Dämonen besessen sind. Da er bereits einen Sieg über die Mächte des Bösen errungen hat, wird er diese Macht der Finsternis besiegen können, was ein wesentlicher Bestandteil des Reiches Gottes ist. Das Reich Gottes kommt nicht einfach, um eine Herrschaft Gottes einzuführen, die die Sünden der Menschen tilgt.

Das Reich Gottes kommt, um uns in eine Sphäre zu führen, in der Gott regiert und der Teufel und seine Helfer, der Teufel und seine Machenschaften, keine Macht mehr haben. Wenn wir uns mit dem Dienst in Galiläa befassen, wollen wir uns zunächst Kapitel 4, Vers 14 ansehen und betrachten, wie Lukas diesen Übergang beschreibt. Dies geschieht also unmittelbar nach Jesu Versuchung, und er triumphierte nach der Versuchung über den Teufel.

Lukas schreibt, dass Jesus in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurückkehrte und sich die Kunde von ihm in der ganzen Gegend verbreitete. Er lehrte in den Synagogen und wurde von allen gepriesen. Bevor ich fortfahre, möchte ich zu diesem kurzen Zitat einige Anmerkungen machen, manche kulturell, manche weniger. Lukas deutet an, dass die Nachricht von Jesus bereits die Runde gemacht hat.

Wir wissen nicht, ob es sich um Neuigkeiten über die Taufe und die sichtbare Offenbarung des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube handelt oder um Geschichten über seinen Sieg über die Versuchung. Wir sind uns nicht sicher, aber es gibt Hinweise auf den Dienst Jesu, der ihm in seiner Heimatregion vorausging, und er wird mit diesem Ruhm und all den Herausforderungen, denen er sich stellen muss, dorthin gehen. Bemerkenswert ist auch die bereits erwähnte Synagoge.

Wir werden in Galiläa, das weit von Jerusalem entfernt liegt, jüdische Versammlungsorte für Gebet und Unterweisung sehen, also Synagogen. Wir werden sehen, wie Jesus eine Synagoge in seiner Heimatstadt und Synagogen in Städten wie Kapernaum, einer der größten Städte der Region, besucht. Eine weitere Anmerkung: Manchmal habe ich Schwierigkeiten mit der englischen Übersetzung.

Entschuldigen Sie, Englisch ist nicht meine Muttersprache. Beim Lesen des griechischen Textes und beim Betrachten der Übersetzungen beschleicht mich manchmal das Gefühl, dass aufgrund der Kluft zwischen der traditionellen westlichen Kultur, also der Kultur englischer Muttersprachler, und dem Rest der Welt und der dortigen Kultur einiges fehlt. Wenn Lukas beispielsweise das griechische Wort „doxasos“ verwendet, wird es hier in Vers 15 von Kapitel 4 mit „verherrlicht“ übersetzt.

Anders gesagt, von allen verherrlicht zu werden, ergibt für mich keinen Sinn. Im Englischen mag es eine mystische, religiöse Bedeutung haben. Doch in der hier vorherrschenden Ehr- und Schamkultur scheint dieses Wort tatsächlich zu bedeuten, dass er von allen geehrt wird.

Er ist ein Mann, der kommt. Nicht nur sein Ruf eilt ihm voraus, sondern die Menschen begegnen ihm mit Ehrerbietung und Respekt, weil dies bereits vor ihm geschehen ist. In ähnlicher Weise, wie wir später noch sehen werden, verwenden wir manchmal den Ausdruck „Gott wird verherrlicht“, wenn Gott geehrt wird.

Ich mache mir deswegen manchmal etwas Sorgen, weil das so viel bedeutet. Meine Kinder sprechen Englisch. Sie beherrschen auch andere Sprachen, die nicht meine Muttersprache sind. Und so setzen wir uns manchmal ins Wohnzimmer und versuchen gemeinsam herauszufinden, was diese Dinge auf Englisch bedeuten.

Oft merke ich, dass das, was ich glaube, vor sich geht, für sie überhaupt keinen Sinn ergibt. Und so scheint das Labor in meinem eigenen Zuhause, nämlich die

Interaktionen mit meinen Familienmitgliedern, darauf hinzudeuten, dass manche Übersetzungen mehrdeutig sein können. Ich hoffe, Sie behalten das im Hinterkopf.

also zunächst, dass Jesus bei seiner Rückkehr nach Galiläa in der Kraft des Geistes zurückkehren wird. Er kehrt in der Kraft des Geistes zurück. Und man sollte sich einige der alttestamentlichen Motive derer in Erinnerung rufen, die in der Kraft des Heiligen Geistes wirken.

Es könnten Richter, Propheten oder Menschen sein, die mit Gottes Kraft für seine Mission ausgestattet sind. Jesus wird in der Kraft des Heiligen Geistes nach Galiläa gehen. Ruhm ist das eine.

Er meidet die Öffentlichkeit, doch aufgrund seiner Person und seiner Taten eilt ihm der Ruhm stets voraus. Und so war er in der Region bereits vor seiner Ankunft weithin bekannt. Der unmittelbare Konflikt, den Lukas im Zusammenhang mit seiner Lehre schildert, wird die Synagoge sein.

Die Synagoge wird der Treffpunkt sein. Ich werde in wenigen Minuten kurz auf die Synagoge eingehen. Er wird in der Synagoge unterrichten, einem traditionellen Ort, an dem Juden religiösen Unterricht erhalten und an dem sie gelegentlich kulturelle Zusammenkünfte und verschiedene Aktivitäten im Zusammenhang mit ihrer Kultur und Religion veranstalten.

Wir werden auch mehr über diesen Jesus erfahren. Wie ich bereits erwähnte, bedeutet die Aussage in Vers 15, dass er in den Synagogen lehrte und von allen verherrlicht wurde, nicht, dass die Leute ihre Hände erhoben und ihn anbeteten. Nein, das wäre wirklich peinlich.

Denkt daran, dass es sich hier um Jesus handelt, der später in derselben Gegend befragt werden wird. Ist das nicht der Sohn Josefs? Wäre das nicht jemand, der – wenn ich beispielsweise in meinem Dorf wäre und etwas Ähnliches täte (was ich eigentlich nicht könnte), würde jemand sagen: „Ach, ist das nicht der, mit dem wir früher Fußball gespielt haben?“ Manchmal ist er nicht mal gut auf dem linken Flügel und so weiter, und ich fange an, all meine Unzulänglichkeiten aufzuzeigen. Daher wäre es übertrieben zu behaupten, Jesus würde verherrlicht, um den Eindruck zu erwecken, es gäbe eine majestätische und anbetende Komponente.

Doch als Synagogenlehrer wird er für seine Kompetenz bekannt sein. Er wird für seine Glaubwürdigkeit in Bezug auf seine Lehren geschätzt werden. Er wird als Autorität und Meister seines Fachs bekannt sein.

Und das wird Respekt einflößen. Das wird Ehre einflößen. Und genau darum geht es hier.

Da wir in den nächsten Vorlesungen mehrmals über Synagogen sprechen werden, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf diese ganze Synagogentradition lenken. Erinnern Sie sich an die Begebenheit im Alten Testament, als das Volk Gottes sündigte und Gott ankündigte, es zu bestrafen, indem er es in die Gefangenschaft anderer Völker auslieferte. Die Israeliten, die zehn Stämme, befanden sich damals in assyrischer Gefangenschaft.

Und sie blieben dort eine Zeitlang. Später kamen Babylon und Babylonien und verschleppten die übrigen Stämme in die Gefangenschaft. Als die Juden in Gefangenschaft waren, befanden sie sich weit entfernt vom Tempel.

Erinnern Sie sich an den Bericht im Alten Testament? Unter der Herrschaft Nebukadnezars und seiner Regierung hatten der zuständige Heerführer und seine Männer den Tempel bereits zerstört. Als sie ins Exil gingen, hatten sie möglicherweise Erinnerungen an die religiösen Bräuche und Traditionen des Tempels in ihrer Heimat und daran, wie sie dort ihren Glauben vertiefen konnten. Doch im Exil hatten sie keinen Zugang mehr zum Tempel.

Synagogen werden daher, insbesondere im Exil, an Bedeutung gewinnen, um einen Raum für religiöse Lernerfahrungen und eine Form der Andacht zu schaffen. Das heißt aber nicht, dass in den Synagogen die Opfer dargebracht werden, die man normalerweise im Tempel vollzieht. Nein.

Aber sie werden alle anderen religiösen Lehren und Erfahrungen haben. Ich vergleiche eine jüdische Synagoge im Exil manchmal gern mit einer Diaspora-Kirche in Amerika. Eine Diaspora-Kirche in Amerika – wenn man zum Beispiel eine koreanische besucht, in der ich gelegentlich das Privileg habe zu predigen – ist ein Ort, an dem wir den ganzen Sonntag verbringen.

Du gehst dorthin, beendest deinen Service, es gibt koreanisches Essen, und der Service ist komplett koreanisch. Ich spreche aber kein Koreanisch. Ich kann nur „Danke“ sagen und ein paar nette Dinge, um etwas Leckeres zu essen zu bekommen. Mehr kann ich nicht.

Aber es ist ein koreanisches Kulturerlebnis. Das Essen ist authentisch koreanisch. Alle Erfahrungen der Kinder, sogar der zweiten Generation, die nicht in Korea geboren oder aufgewachsen ist, beginnen, diese Interaktion mitzuerleben.

Alles dort ist koreanisch geprägt. Ein tiefgreifendes kulturelles Erlebnis. Ich besuche afrikanische Kirchen und stelle fest, dass eine davon tatsächlich aus Ghana stammt, meinem Heimatland. Jedes Mal, wenn ich dort bin, sage ich den Verantwortlichen: „Könnten Sie den ghanaischen Aspekt etwas abmildern, damit sich auch Nicht-Ghanaer in dieser Kirche willkommen fühlen?“

Aber ich stelle fest, dass es zu einem kulturellen Zentrum geworden ist. Es ist ein Ort der Andacht. Es ist ein Ort, an dem man etwas über Gott lernen kann, aber es ist auch ein Ort, an dem man alle Informationen über sein Heimatland erhält.

Jeder in der Nachbarschaft weiß, wer wann nach Hause fährt, wer wann zurückkommt, wer was mitbringen kann und so weiter. Stellen Sie sich also eine jüdische Synagoge in der Diaspora als einen Ort vor, an dem man etwas über Gott und Kultur lernt, insbesondere Kinder, die im Exil geboren und aufgewachsen sind; ihnen fehlt diese Erfahrung in ihrer Heimat. Doch die jüdische Identität basiert auf einer Bundesbeziehung mit Gott, und so wird die Synagoge maßgeblich dazu beigetragen, ihr Selbstverständnis als wahre Juden zu formen.

Religiöse Frömmigkeit im Exil wird auf diese Weise in einem Kontext ohne Tempel wachsen, und die Menschen werden die Tora kennenlernen und ihr Wissen darüber vertiefen. Sie werden viele Tora- oder hebräische Schriften auswendig lernen, um diesen prägenden Aspekt des jüdischen Lebens in ihrer religiösen Überzeugung zu verankern. Der Synagogenbesuch, wie ich bereits erwähnte, wird oft mit Erfahrungen im Exil in Verbindung gebracht. Ich kann den genauen Beginn des Synagogenbesuchs nicht datieren, aber wir wissen, dass er zur Zeit Isaaks eine bedeutende Rolle spielte und auch nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil fortbestehen wird.

Nach dem Exil kehrten nicht alle Juden in ihre Heimat zurück, und schon gar nicht ließen sich alle in Judäa nieder. So fanden in Regionen wie Galiläa, das 70 Meilen oder mehr von Jerusalem entfernt liegt, viele jüdische Zusammenkünfte und religiöse Aktivitäten in Synagogen statt, und die Juden kamen für bestimmte Rituale nach Jerusalem. Ähnlich verhielt es sich mit Juden, die sich in Gebieten wie Ägypten oder im übrigen Reich zwischen Syrien und der Türkei aufhielten. Wir wissen, dass es im ersten Jahrhundert bereits viele Juden in der heutigen Türkei gab.

Diese Juden werden ihre Zusammenkünfte und kulturellen Erlebnisse hauptsächlich in den Synagogen abhalten und nur gelegentlich zu besonderen Anlässen nach Jerusalem kommen. Nun aber zurück zu Lukas' Bericht. Jesus ging mit der Kraft des Heiligen Geistes, doch ab Vers 16 beschreibt Lukas genauer, was geschah, als Jesus nach Galiläa kam. Er reiste nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging, wie es seine Gewohnheit war, am Sabbat in die Synagoge. Dort stand er auf, um vorzulesen, und man reichte ihm die Schriftrolle des Propheten Jesaja.

Er rollte die Schriftrolle aus und fand die Stelle, wo es geschrieben stand. Ich komme gleich darauf zurück, aber während Sie diese Passage auf dem Bildschirm noch aufmerksam betrachten, machen Sie sich bitte ein paar Gedanken. Jesus wuchs in Nazareth auf, einer kleinen Stadt. Wie Sie dort sehen können, wird er in einer Synagoge lehren.

In diesem speziellen Kontext las er im Stehen. Das ist die Haltung eines Lesers, nicht die eines Lehrers. In der nächsten Phase möchte ich auf die Unterschiede hinweisen, die wir heute feststellen.

Nun heißt es, er habe die Schriftrolle ausgerollt. Hinweise aus dem Koran und den uns vorliegenden langen Schriftrollen scheinen darauf hinzudeuten, dass Jesajas Schriftrolle zu jenen gehört, die sehr, sehr wertvoll sein könnten. lang. Daher sollte es uns nicht überraschen, uns eine sehr lange Schriftrolle des Buches Jesaja vorzustellen, die Jesus erhält, und dass Jesus sie ausrollt und direkt zu Jesaja 61 geht.

Bevor wir uns jedoch Jesaja 61 zuwenden, das ich das Nazareth-Manifest Jesu nenne, möchte ich einige Ereignisse hervorheben, die sich dort in seiner Heimatstadt abspielen werden. Jesus besuchte die Synagoge. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Die Jesusbewegung sollte im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels verwurzelt sein. Er tat dies in Nazareth, einem kleinen Ort, wenn man so will, fast einem Dorf, und es wird berichtet, dass er, wie es seine Gewohnheit war, dort nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Mal die Synagoge besuchte. Die Apostelgeschichte des Lukas berichtet, dass die Jünger selbst in diesem Buch den Tempel zum Beten aufsuchten.

Erinnert ihr euch, als Jesus Petrus auferweckte und den Gelähmten am Tempeltor half? Sie wollten dort beten wie ganz normale Juden. Wenn wir die Apostelgeschichte lesen, werden wir feststellen, dass Paulus, wenn er in verschiedene Teile der Welt reiste, als einen seiner ersten Anlaufpunkte die Synagogen aufsuchte.

Er wird dorthin gehen, um über die hebräischen Schriften zu sprechen und den Übergang vom Bekannten zum Unbekannten zu gestalten, damit die Menschen erkennen, dass der Messias, den sie vielleicht erwarten, der Messias ist, der in der Person Jesu Christi gekommen ist. Jesus ging, wie es seine Gewohnheit war, am Sabbat in die Synagoge. Ja, wir werden auch sehen, dass die Schriftrolle, die ihm übergeben wird, höchstwahrscheinlich die Septuaginta sein wird, die griechische Übersetzung der hebräischen Schriften, die uns bereits bekannt ist.

Die damalige Sprache und die Sprache, die die meisten Menschen dort sprachen, war Aramäisch. Wir wissen nicht genau, wie gut die Menschen Aramäisch lesen konnten, und es liegen uns keine umfangreichen aramäischen Quellen oder Manuskripte vor. Es könnte entweder Hebräisch oder mit Sicherheit die Septuaginta gewesen sein, die unter Juden sehr beliebt war.

Manche Gelehrte wie Howard Marshall und Achtmeyer gehen sogar so weit zu argumentieren, dass Jesus möglicherweise sowohl Hebräisch, Aramäisch als auch Griechisch sprach. Sie vermuten sogar, dass er aufgrund seiner Kindheit in Galiläa

und des dortigen Einflusses im Norden Palästinas auch Lateinkenntnisse besaß. Stellen wir uns also vor, Jesus erhält diese Schriftrolle, und es wird uns berichtet werden, dass Zeugen, die das Geschehen in der Synagoge beobachteten, überrascht sein werden. Und wenn sie überrascht sind, werden sie ihre Überraschung nicht verbergen können.

Sie werden anfangen, seine Glaubwürdigkeit infrage zu stellen. Sie werden fragen: „Ist das nicht Josefs Sohn?“ Bitte beachten Sie: Wenn Sie diese Formulierung in Kapitel 4, Vers 22 lesen, ist sie kein Lob für Jesus. Wenn sie fragen: „Ist er nicht Josefs Sohn?“, dann meinen sie Leute aus Nazareth.

Nazareth ist nicht New York City. Die Leute kennen sich. Jeder kennt jeden.

Vielleicht spielten diese Kerle manchmal zusammen im Dreck. Wer weiß, was sie sonst noch gemeinsam unternahmen? Nun kommen sie in die Synagoge, und er hält eine tiefgründige Predigt. Als die Leute staunend sind, fragen sie sich: Ist das wirklich Josefs Sohn? Nun ja, es geht eher darum, seine Glaubwürdigkeit infrage zu stellen, wenn er sagt, was er über sich selbst aussagen will.

Doch Jesu Reaktion wird die Vision und die Mission des Reiches Gottes verdeutlichen. Als er die Jesaja-Rolle aufnahm, las er, wie Lukas berichtet, direkt einen Abschnitt, den ich als Jesu Manifest im Lukasevangelium bezeichnen möchte. Dort heißt es ab Vers 18: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden.“

Er hat mich gesandt, den Gefangenen die Freiheit zu verkünden und den Blinden das Augenlicht wiederzugeben, die Unterdrückten zu befreien und das Gnadenjahr des Herrn auszurufen. Beachtet, was Jesus hier beim Lesen dieser Passage tut.

Das ist Jesus; ich habe euch ja schon erzählt, dass er laut Lukas vom Heiligen Geist empfangen wurde. Um getauft zu werden, kam der Heilige Geist während der Taufe auf ihn. Und selbst um versucht zu werden, wurde er vom Geist dazu geführt.

In Kapitel 4, Vers 14, lesen wir, dass er, noch bevor er nach Galiläa, seiner Heimat, kam, vom Heiligen Geist geleitet wurde. Nun nimmt er Jesajas Schriftrolle, diese lange Schriftrolle, und welch ein Zufall! Lukas will uns damit sagen, dass dies kein Zufall ist.

Er geht direkt zu der Stelle der Passage über, die besagt, dass der Geist des Herrn auf mir ruht. Hier beansprucht Jesus ein prophetisches Amt. Er sagt: „Ich bin gesalbt“, möglicherweise in Bezug auf das Erlebnis bei der Taufe.

Und er hat mich gesalbt, um hörbar zu predigen und zu verkünden. Achtet auf die Bereiche, die er ansprechen wird, und wie sich das im weiteren Verlauf des

Evangeliums entfaltet. Er ist beauftragt oder gesalbt, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden, und wir werden im weiteren Verlauf des Evangeliums auf die Armen stoßen, die im Lukasevangelium erwähnt werden.

Er hat mich gesandt, den Gefangenen die Befreiung zu verkünden. Im weiteren Verlauf des Textes wird nirgends mehr von Gefangenen die Rede sein, aber wir werden erleben, wie Jesus Menschen befreit, die von dämonischen Kräften gefangen gehalten werden. Vielleicht ist dies eine Anspielung auf einige der Erlebnisse, die Teil seines Wirkens sein werden.

Er sagte, er sei auch dazu berufen worden, Blinden das Augenlicht wiederzugeben. Jesus wird nicht nur Blinde heilen, sondern wir wissen aus Stellen wie der Apostelgeschichte, wo die Erwähnung von Blindheit oder die Wiedererlangung des Augenlichts manchmal zu einer Erleuchtung führt – zu einem neuen Verständnis dessen, worum es im Reich Gottes geht. Jesus wird Blinden das Augenlicht wiedergeben und den Unterdrückten Freiheit bringen. Letzteres Wort, das wir später im Lukasevangelium nicht mehr finden, lässt sich dennoch mit seiner Fähigkeit in Verbindung bringen, selbst Menschen zu befreien, die so von Dämonen besessen und selbstzerstörerisch sind, dass sie auf Friedhöfen leben.

Jesus wird kommen und sie befreien. Vielleicht spielt er damit auf diesen Teil seines Wirkens an und spricht dann natürlich von der Verkündigung des Gnadenjahres des Herrn, das mit dem Jubeljahr der hebräischen Tradition in Verbindung gebracht werden kann. Jesus verdeutlichte damit, was er hier tut.

Es erklärt uns, worum es in seinem Dienst geht, und wenn Sie als Christ des 21. Jahrhunderts diese Vortragsreihe verfolgen, möchte ich Sie an dieser Stelle zum Nachdenken anregen. Sehen Sie den Dienst Jesu so? Sehen Sie Ihre Rolle als Christ so? Genau darum geht es im Dienst Jesu. Ich kenne Christen, die glauben, Jesus sei gekommen, um sie zu retten, und habe ihnen einen Pass und ein Visum gegeben, und er sagt, dieses Visum sei unbegrenzt gültig. Das Ablaufdatum sei ihr Tod oder ihre Wiederkunft, bei der sie in den Himmel geholt würden, und das reiche ihnen völlig.

Das ist alles, und deshalb fürchten sie sich zutiefst vor allem Spirituellen. Doch Jesu Manifest ist hier ganz anders. Es geht darin nicht nur um die übernatürliche Salbung, die auf ihm ruht, sondern auch um einen Dienst, der sich mit sozialen Problemen auseinandersetzt.

Er kümmerte sich um die Armen, heilte Blinde, stillte ihre konkreten Bedürfnisse und vermittelte – wenn man so will – Einsicht, Erleuchtung und Verständnis für Gottes Wirken. Er spielte sogar auf das Jubeljahr an und sprach von der Befreiung, die mit seinem Wirken einhergeht. Mir gefällt Achtmeyers Formulierung: Jesus deutet sein

Wirken, angelehnt an Jesaja 61,1–2, als Erfüllung des eschatologischen Jubeljahres, das in Levitikus 25 beschrieben ist.

Ein eindrucksvolles Symbol des oben beschriebenen Heilszeitalters, das durch den Dienst der Befreiung gekennzeichnet ist. Diese Befreiung wird unmittelbar in Berichten über Heilungen und Esoterik veranschaulicht. Im gesamten Evangelium sehen wir, wie Lukas das Konzept und die Erfahrung der Befreiung auf dreierlei Weise entwickelt.

Befreiung von dämonischer Macht, damit Menschen Heilung erfahren. Befreiung aus dem zermürenden Kreislauf des Todes, durch den jene mit höherem Status und großen Mitteln das Leben der Machtlosen und Privilegierten beherrschen. Und drittens: Vergebung der Sünden.

Ja, Jesus kam mit einem Dienst, der sowohl horizontale als auch vertikale Dimensionen hat. Die Beziehung zu Gott beeinflusst unsere Beziehungen zueinander. Wie ich bereits in dieser Vortragsreihe erwähnte: Wenn man den Dienst Johannes des Täufers betrachtet oder zu verstehen versucht, erkennt man auch die praktische Bedeutung einer Beziehung zu Gott für den Umgang mit jedem einzelnen Menschen im Alltag. Denn jeder ist ein Ebenbild Gottes und verdient die Liebe, Fürsorge, den Respekt und die Würde, die Gott von uns allen im Umgang mit seinen Geschöpfen erwartet.

Jesus setzt seinen Dienst in Galiläa in einer Synagoge fort. Dort wird er einige Äußerungen machen, die nach der Verkündung seines Manifests tatsächlich zu Problemen führen werden. Er sagte: „Dann werdet ihr mich zweifellos mit diesem Sprichwort zitieren und ahnen, was in euch vorgeht: Arzt, heile dich selbst!“

Das heißt, vollbringt die Wunder in eurer Heimatstadt, so wie ihr sie in Kapernaum vollbracht habt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Kein Prophet wird in seiner Heimatstadt anerkannt.

Natürlich stellten sie bereits einige Aspekte von Jesu Glaubwürdigkeit infrage, und Jesus hatte sie schon vorhergesehen und konterte. Er wies darauf hin, dass sie alle diese Dinge wussten, insbesondere die Ärzte. „Heile dich selbst“ war ein sehr verbreiteter und bekannter Grundsatz in der Antike. Jesus wollte damit sagen: „Ja, ich weiß.“

Ich weiß, was du denkst, aber ich habe auch anderswo Aufgaben zu erledigen, und wenn ich hier nicht angenommen werde, gehe ich dorthin, wo ich angenommen werde. Wenn mich die Menschen in meiner Heimatstadt ablehnen, wenn mich die Menschen in Nazareth ablehnen, nun, ich weiß, dass Gott, der mich gesalbt hat, mich woanders hinschicken wird, um das zu tun, wozu er mich beruft. Es stimmt, dass Nazareth mich ablehnen mag, aber selbst wenn Nazareth mich ablehnt, wäre ich

nicht der Erste in der prophetischen Tradition des jüdischen Volkes, dem dies widerfährt.

Es gibt zukünftige Propheten, die dasselbe Muster bei ihren eigenen Leuten beobachten. Um auf den Spruch „Arzt, heile dich selbst“ zurückzukommen, werde ich gleich noch einmal auf die prophetische Tradition eingehen. Green schreibt über diese bekannte Maxime und erklärt, dass sie in einem Argument verwendet werden kann, um zu betonen, dass man seinen eigenen Verwandten nicht die Gefälligkeiten verweigern darf, die man anderen erweist, oder dass man anderen nicht helfen darf, während man seinen eigenen Verwandten dieselben Gefälligkeiten vorenthält.

Jesus könnte damit sagen: „Ich weiß, dass ihr von mir Außergewöhnliches erwartet, obwohl ihr meine Glaubwürdigkeit im Dienst anzweifelt.“ Unser lieber Herr und Meister Jesus Christus kehrte nach seiner Taufe, seiner Versuchung und seiner Rückkehr in seine Heimat – Lukas berichtet uns – genau dorthin zurück, wo er seinen Dienst begonnen hatte. Doch wie wir wissen, war dieser Ort nicht leicht zu erreichen. Dort aber legte er seinen Auftrag klar dar. Gott selbst hatte ihn in die prophetische Tradition berufen, und in Vers 24 sagte er: „Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet gilt in seiner Heimatstadt.“

Vers 25, aber wahrlich, ich sage euch: Es gab viele Witwen in Israel zur Zeit des Propheten Elia, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das Land kam. Elia wurde zu keiner von ihnen gesandt, sondern nur nach Sarepta im Land Sidon zu einer Witwe. Und es gab viele Aussätzige in Israel zur Zeit des Propheten Elia, und keiner von ihnen wurde geheilt, außer Naaman, dem Syrer. Als die Leute in seiner Heimatsynagoge dies hörten, gerieten alle in der Synagoge in Zorn. Sie waren wütend und standen auf und trieben ihn aus der Stadt hinaus. Sie brachten ihn auf den Rand des Hügels, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn hinunterzustürzen. Doch er entkam durch den Nebel. Die Leute in der Synagoge waren so wütend, dass sie bereit waren, ihn zu töten. Jesus wurde schnell hinausgeschlichen.

Aber worüber stritten sie sich? Der Streitpunkt war folgender: Jesus sagte ihnen, er sei ein Prophet, und als Prophet würde er nicht der Erste sein, der zu ihrem Volk käme und von ihnen verleugnet würde. Und wenn sie ihn dann verleugneten, würde er woanders hingehen und – raten Sie mal – welches Beispiel er ihnen geben würde? Dieses Beispiel hätte die Menschen sehr empören müssen. Er fuhr fort: Sprechen wir über Elia, als Unglaube und die Probleme mit Gottes Volk zur Zeit Abrahams allgegenwärtig waren. Gott verhängte das Gericht über das Volk und sagte, es würde nicht regnen. Und was tat Gott, als das Volk unter dem Gericht stand? Er sandte seinen Propheten zu einer Nichtjuden, und nicht nur zu irgendeiner Nichtjuden; er sandte seinen Propheten zu einer Nichtjudenfrau. Stellen Sie sich vor, Sie wären in der Synagoge und hörten das.

Wir sind so stur. Deshalb wird dieser Mann, der behauptet, ein Prophet zu sein und den Geist des lebendigen Gottes in sich zu tragen, dieses Gebiet den Heiden überlassen, wie es die alte prophetische Tradition des Elia vorsah. Er weiß, dass wir stur sind und sogar Gottes Strafe verdienen. Das berührt sie tief. Es löst etwas in ihnen aus. Und ratet mal, was er noch tun wird? Jesus gab in der Stelle, die ich gelesen habe, ein zweites Beispiel. Er sagte: „Ich sage euch, es gab einen anderen Propheten.“ Mit anderen Worten: Er stellt sich in die prophetische Tradition des Elia.

Ein weiterer Prophet, der vom Volk abgelehnt wurde, als Gott ihn für etwas Außergewöhnliches einsetzen wollte. Ratet mal, wohin er ging? Er reiste in ein heidnisches Land in Syrien und heilte den Aussätzigen Naaman. Die Menschen hörten das und sagten: „Wir sind Juden. Wir sind dein Volk, und das musst du uns sagen.“ Bitte, wenn ihr diesen Text lest und seht, wie wütend die Menschen waren, versteht, dass ihr in ihrer Lage wahrscheinlich auch wütend gewesen wärt. Es sind ganz normale Menschen wie du und ich, die von einem Dreißigjährigen provoziert werden, der gerade aus dem Süden Judäas gekommen ist und später in die Synagoge kommt, wo wir ihn alle von klein auf kannten. Er nahm die Jesaja-Rolle und sagte: „Der Geist des lebendigen Gottes ist auf mir.“ Und jetzt, wo wir Bedenken äußern, kommt er herein und erklärt uns, dass er ein Prophet sei – und zwar kein gewöhnlicher. Der berühmte Prophet, der zu jener Zeit im Gedächtnis des Volkes Gottes bekannt war, ist Elias. Mein Freund aus meiner früheren Ausbildungsstätte, ein jüdischer Rabbiner, pflegte zu sagen, dass Elias im ersten Jahrhundert der Weihnachtsmann oder eine mächtige Figur in den Köpfen des durchschnittlichen Juden war.

Stellen Sie sich also vor, er behauptet, in der prophetischen Tradition dieses großen Mannes zu stehen, und wenn wir Bedenken äußern, sagt er uns, wir seien so stur und ungläubig, dass Gott ihn nicht gebrauchen werde, um unter den Heiden zu wirken. Mit anderen Worten: Er will sein Wirken stärker auf die Heiden ausdehnen. Allein die Tatsache, dass er sich in die prophetische Tradition einordnet, löst etwas in den Menschen aus, und das ist mit ein Grund dafür, dass Jesus diese Situation mit seinem Volk erleben wird. Wenn man den Beginn von Jesu Wirken im Lukasevangelium nur als das eines großen Lehrers betrachtet, irrt man sich. Von seinem Manifest bis zu diesem Punkt positioniert er sich klar als prophetischer Jesus, doch der Messias kommt sowohl als prophetische Gestalt als auch als Lehrer, und er kommt, um die Menschen zu retten. Mit anderen Worten, er wird die Menschen lehren, die Worte Gottes aus seinem Mund zu hören und Buße zu tun. Er wird Gottes Macht demonstrieren und gibt hier zwei Beispiele für Wunder an. Und er sagt, wenn ihr in eurer Heimatstadt stur werdet, geht er in heidnisches Gebiet und wird dort mit ihnen Wunder vollbringen.

Zorn in der Synagoge ist ein legitimer Grund zum Handeln für jeden, der sich in die Lage der Juden versetzen möchte. Doch als sie Jesus hinauswarfen, sollte uns die Tatsache beunruhigen, dass selbst die Anwesenheit im Gotteshaus das Volk Gottes

nicht zügeln konnte. Sie konnten sie nicht besänftigen, und ihr Zorn legte sich auf ein gewisses Maß.

Stell dir vor, jemand sagt in der Kirche: „Wir haben gebetet, wir haben gebetet, und dann, als wir fertig waren, kam jemand herein, stand auf und hielt eine Predigt. Und dann sagen wir, dass uns die Predigt nicht gefällt, und plötzlich schlägt unsere ganze Freundlichkeit und unser Mitgefühl ins Gegenteil um, und wir sind so wütend, dass wir denjenigen am liebsten umbringen würden.“ Das wäre seltsam, aber wenn man Menschen am falschen Ort provoziert, passiert genau das manchmal. Jesus weiß aber genau, was er tut, und Lukas sagt uns, dass er wusste, dass er sich sowieso heimlich davonschleichen würde. Er würde sich heimlich davonschleichen.

Es wäre ein offenkundiger Schlag ins Gesicht, zu sagen: „Ich kam zu euch, ihr habt mich zurückgewiesen, ihr wolltet mich sogar töten, und ich bin entkommen.“ Wenn ihr also später von mir hört, solltet ihr euch davon überzeugen, dass ihr mich auserwählt habt und ich eurer Hand entkommen bin, und dass Gott durch mich all das wirkt, was ich euch zu Hause in der Synagoge erzählt habe. Jesus entfloh und widmete sich einem Dienst, der seinesgleichen suchte. Er ging nach Kapernaum, der größten Stadt der Region, einer Stadt in Galiläa, und lehrte sie am Sabbat. Sie staunten über seine Lehre, denn sein Wort hatte Autorität.

Vers 33: Und in der Synagoge war ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war. Er schrie mit lauter Stimme: „Ha! Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, um uns zu vernichten? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!“ Jesus aber gebot ihm: „Sei still und fahr aus von ihm!“ Und der Dämon warf ihn in den Nebel und fuhr aus von ihm, ohne ihm etwas anzutun. Alle waren erstaunt und sagten zueinander: „Was bedeutet dieses Wort? Denn mit Vollmacht und Kraft gebietet er den unreinen Geistern, und sie fahren aus.“ Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Bitte lest diese Stelle aufmerksam, denn ich möchte hier einige Punkte hervorheben. Ich bin begeistert von Jesu Wirken und wünschte, er käme heute in Amerika, in meine Welt.

Zunächst erfahren wir, dass er in die Synagoge geht, um zu lehren. Er hatte sich bereits so viel Ansehen erworben, dass er am Sabbat lehren durfte, und die Gemeinde war bereit, ihm dies zu erlauben. Das ist bemerkenswert, denn in seiner Heimatstadt Nazareth hatte er die Schriftrolle vorgelesen und gesagt: „Heute erfüllt sich dies vor euren Ohren“, was zu Problemen geführt hatte. Doch hier, in einer größeren Stadt, erkannte man seinen Dienst an und gab ihm die Möglichkeit, am Sabbat zu lehren.

Auch dies verortet seinen Dienst klar im Tempeljudentum. Zweitens erfahren wir, dass sich in der Synagoge ein Besessener befand. Es ist ein sehr interessantes Thema, das uns bei unseren Lehrtätigkeiten und unserem Dienst weltweit immer wieder begegnet.

Wir erfahren, dass die Frage immer wieder auftaucht: Können Christen von Dämonen besessen sein? Können Dämonen Gottes Volk verfolgen? Ich sage immer: Ich wünschte, ich hätte mehrere Sinne, um alles im geistlichen Bereich wahrnehmen zu können. Aber eines wissen wir aus Lukas' Bericht ganz sicher: In einer jüdischen Synagoge, während der Versammlung von Gottes Volk, war jemand von einem Dämon besessen, und Jesus wollte ihm helfen, sich von diesem dämonischen Einfluss, von der Herrschaft des bösen Geistes in der Synagoge, zu befreien. Wenn er dies tut, werden sie staunend seine Lehre hören und über die Macht, die wirkt, wenn er den Besessenen befreit.

Sehen Sie, wenn wir uns mit dem Thema der Geisterkosmologie befassen, stellen meine Kollegen in der neutestamentlichen Forschung, insbesondere in der Paulusforschung, zunehmend fest, dass ich diesem Thema zu viel Bedeutung beimesse. Der Grund dafür ist folgender: Ich glaube nicht, dass wir das Wirken Jesu Christi verstehen können, wenn wir nicht begreifen, dass er die Welt und die Welt, in der er lebte, als einen Ort wahrnahm, an dem Gott tagtäglich im Leben der Menschen wirkt, so wie auch böse Geister und finstere Mächte jederzeit in das menschliche Handeln eingreifen und es beeinflussen können. Wenn das Reich Gottes kommt, übt Gott seine Macht über die Mächte der Finsternis aus, um die von ihnen Gefangenen zu befreien, damit sie in Freiheit leben können – in der Freiheit, die allein Gott schenken kann, damit sie ein erfülltes Leben führen und aufblühen können.

Die Erlösung durch Jesus Christus bedeutet also nicht nur, drei oder vier Schritte zu befolgen und einen Platz im Himmel zu erhalten; sie ist die vollständige Befreiung von den Mächten der Finsternis. Sie ist die vollständige Befreiung von der Gefangenschaft und der Macht der Sünde, sodass man ein Kind Gottes wird und in vollem Umfang von dem Dienst profitiert, den Jesus anbietet. Jesus beginnt diesen Dienst in der Synagoge, und jemand, der von Dämonen besessen war, wird diese Freiheit erfahren.

Wir werden sehen, dass nicht nur ein Besessener befreit wird, sondern auch viele Kranke geheilt werden. Ein weiterer Aspekt des Wirkens Jesu, über den wir in der westlichen Welt heute wenig hören, ist folgender: In Vers 38 wird Jesus in Simons Haus eingeladen. Ich las den Text, und er schrieb ihn. Ich verließ die Synagoge und ging in Simons Haus.

Simons Schwiegermutter war schwer krank und hatte hohes Fieber. Sie baten ihn, nämlich Jesus, für sie einzutreten. Er beugte sich zu ihr, gebot dem Fieber Einhalt, und es verließ sie. Sofort stand sie auf und begann wieder zu dienen. Vers 40: Als die Sonne unterging, brachten alle, die Kranke mit verschiedenen Krankheiten hatten, diese zu ihm. Er legte jedem Einzelnen die Hände auf und heilte sie. Auch fuhren Dämonen aus vielen aus und schrien: „Du bist der Sohn Gottes!“ Doch er wies sie

zurecht und erlaubte ihnen nicht zu reden, denn sie wussten, dass er der Christus war.

Bevor ich einige Punkte aus dieser Passage zusammenfasse und diese Lektion abschlieÙe, möchte ich kurz auf einen Aspekt eingehen, den ich in meiner Zusammenfassung nicht hervorgehoben habe. Jesus legte jedem Kranken, der zu ihm gebracht wurde, die Hände auf. Das war keine Show, kein Schauspiel.

Das war Seelsorge. Er behandelte jeden Einzelnen als Person, die seine persönliche Aufmerksamkeit verdiente. Er hätte sprechen können, und sie wären geheilt worden.

Er legte jedem von ihnen die Hände auf, um sie zu heilen. Nun kurz zu den Ereignissen, die sich hier abspielten: Jesus wurde zu Petrus nach Hause gebracht.

Im Bericht steht, es sei Peters Haus gewesen, und in der nächsten Zeile heißt es, seine Schwiegermutter sei an Fieber erkrankt gewesen. Da wir uns in einem westlichen Land befinden, sollten wir hier einige kulturelle Unterschiede berücksichtigen. Üblicherweise wohnt die Schwiegermutter im Haus des Paares, oder anders ausgedrückt.

Es war üblich, dass ein Paar bei den Schwiegereltern wohnte. Falls Sie diesen Vortrag aus Amerika verfolgen: Ich bin kein Prophet, aber ich kann mir vorstellen, was Sie denken. Sie meinen die Schwiegermutter? Ja, genau.

Denn so funktionierten die Dinge in der Antike. Familieneinheiten sind so wichtig, wie wir es auch heute noch in den meisten Ländern des Nahen Ostens haben. Zwischen Nordafrika und anderen Ländern des Nahen Ostens ist dies bis heute, im Jahr 2019, immer noch der Fall.

Als Kind, das noch nicht verheiratet ist, wird erwartet, dass man unabhängig vom Alter zu Hause wohnt. Tatsächlich wird diese Tradition in den meisten arabischsprachigen Ländern noch immer so konsequent gepflegt, dass selbst heute noch unverheiratete Frauen im Alter von 50 Jahren, die von zu Hause ausziehen, gesellschaftlich nicht gern gesehen werden. Sofern man nicht in einer anderen Stadt arbeitet, gilt man als verantwortungslos und wird mitunter abwertend beurteilt, beispielsweise als jemand, der einen ausschweifenden Lebensstil pflegt und vor den Eltern flieht.

Nun zum Thema Ehe und Schwiegereltern. Es ist immer noch so, dass man nach der Heirat in der Regel mit den Schwiegereltern zusammenlebt. Israel ist da natürlich etwas anders, da es größtenteils stark amerikanisch geprägt ist. Aber in den meisten Ländern des Nahen Ostens ist es auch heute noch üblich, dass man nach der Heirat mit den Schwiegereltern zusammenlebt.

Wenn es um Privatsphäre geht, ist die größte Privatsphäre, die man haben kann, wenn man nicht auf derselben Etage wohnt. So kann es vorkommen, dass ein junges Paar unten wohnt und die Eltern oben, oder umgekehrt. Ich unterrichte interkulturelle Kompetenz in einem arabischsprachigen Land, und es fällt mir immer wieder auf, dass fast jedes Jahr ein Student sagt: „Ich wohne bei meinen Schwiegereltern, und Sie sollten wissen, dass ich nicht kochen darf, weil seine Mutter die Küche leitet.“

Und wenn die Schwiegereltern der Großmutter ihr etwas Spielraum beim Kochen lassen, ist das ein großes Privileg. Doch dieses Privileg bringt auch Verantwortung mit sich, denn wenn die Ehefrau nicht gut kocht, werden der Schwiegervater, die noch zu Hause wohnenden Geschwister und ihr eigener Ehemann beim gemeinsamen Essen darauf hinweisen, dass das Essen nicht so gut schmeckt wie das der Mutter. Man stelle sich diese Kultur vor.

In diesem Bericht heißt es also, dies sei Peters Zuhause. Doch in der nächsten Zeile steht, seine Schwiegermutter sei krank im Haus. Wenn man heute im Nahen Osten lebt, ist das eine völlig ungewohnte Situation. Man versteht sie nicht einmal, weil sie dort normal ist.

Aber in Amerika, so werden mir die Leute sagen, bitte ich Sie nicht, mich zu meiner Schwiegermutter zu bitten oder sie zu bitten, zu mir zu ziehen. Das kommt für mich nicht in Frage. Ich möchte lediglich die Situation von Peters Schwiegereltern verstehen.

Und dann hieß es, sie habe Fieber. Aber seht euch an, wie Jesus sie vom Fieber heilte. Jesus wies das Fieber an, es solle aus ihr weichen.

Man erzählte uns, das Fieber sei sofort von ihr gewichen, und sie habe wieder angefangen zu dienen. Diese Erlebnisse und die Ereignisse in der Synagoge derselben Stadt verbreiteten die Botschaft. So wird berichtet, dass mit Einbruch der Dunkelheit immer mehr Menschen Kranke und Besessene zur Heilung und Befreiung brachten.

Und Jesus wird ihnen die Hände auflegen und sie heilen. Er wird die Besessenen befreien. Er wird die Dämonen zurechtweisen, die versuchen, unnötige Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Ich möchte hier einen sehr wichtigen Punkt aus dem Lukasevangelium ansprechen. Wenn Sie also heute Pastor sind, sollten Sie das Folgende nicht verpassen. Lukas berichtet, dass Jesus oder seine Nachfolger, wenn sie an einem Ort erscheinen, die Kraft Gottes auf ihnen ruht und sich dort jemand befindet, der von Dämonen besessen ist, diese Menschen erkennen und sie sogar als das bezeichnen, was sie sind.

Und dann beginnen sie, die Botschaft zu verfälschen. Im Fall von Jesus sagt der Besessene beispielsweise: „Ich weiß, wer du bist. Du bist Jesus von Nazareth.“

Natürlich wissen sie, wer du bist. Und wenn du heute ein charismatischer Prediger bist und jemand, der von Dämonen besessen ist, sagt: „Ich weiß, wer du bist. Du bist der Mann Gottes.“

Bitte werden Sie nicht überheblich. Es ist nicht angebracht, hinzugehen und zu sagen: „Oh ja, natürlich, ich bin ein Mann Gottes.“ Lesen Sie das Lukasevangelium.

Manchmal sagt der Dämon: „Wir kennen dich; du bist der Höchste, der Diener des lebendigen Gottes.“ Doch wer so etwas sagt, ist meist von einem Dämon besessen und versucht, die Aufmerksamkeit von dem Mann Gottes abzulenken, der sich mit ihm auseinandersetzt. In diesem Fall war Jesus verärgert, wies den Besessenen zurecht und kümmerte sich so schnell wie möglich um die Angelegenheit.

Und es heißt, die Besessenen seien frei gewesen. Da wir nun am Ende dieser Betrachtung von Jesu Wirken in Nazareth und Kapernaum angelangt sind, möchte ich einige der bisher Gesagten zusammenfassen. Er ging in die Synagoge seiner Heimatstadt.

Man reichte ihm eine Jesaja-Rolle, und er las sie. Er skizzierte, wie sein Dienst in der in Jesaja aufgezeichneten Tradition aussehen würde. Dabei ging es ihm darum, Fragen zu stellen und darauf zu reagieren, die ihm in der Synagoge begegneten.

Er bezog sich auf Elia und dessen Dienst unter den Heiden und deutete an, dass das Volk ungehorsam sei. Wenn sie weiterhin im Unglauben verharrten, werde Gott ihn wahrscheinlich zu den Heiden senden, um dort zu predigen und sich in der prophetischen Tradition zu etablieren. Das Volk war darüber wütend und wollte ihn töten, woraufhin er sich heimlich davonschlich. Er kam nach Kapernaum, der nächstgelegenen größeren Stadt.

Dort ging er in die Synagoge und lehrte. Die Leute waren von der Lehre des Künstlers begeistert. In der Synagoge lebte ein Besessener, und er befreite ihn.

Später, nachdem er die Synagoge verlassen hatte, kamen sie zu Petrus' Haus, wo sie seiner Schwiegermutter begegneten. Jesus heilte sie. Am Abend sprach sich herum, was Jesus getan hatte, und viele Kranke und Besessene kamen zu ihm, und er befreite sie. Ist das ungewöhnlich für das, was Jesus im Reich Gottes tun sollte? Nein.

Als er aus der Jesaja-Rolle vorlas, verkündete er, dass er gekommen war, um den Armen die frohe Botschaft zu bringen. Er war gekommen, um den Blinden das Augenlicht wiederzugeben, die Gefangenen zu befreien und sogar das Gnadenjahr des Herrn auszurufen. Während wir diesen Vorträgen folgen, beobachten wir bitte,

wie sich das Wirken Jesu in den verschiedenen Dimensionen des menschlichen Lebens – geistlich, körperlich und sozial – entfaltete und wie er das Leben der Menschen mit einem einzigen Ziel berührte: damit sie frei sein konnten, so zu erblühen, wie Gott es für sie vorgesehen hat.

Ich hoffe, dass Sie im Laufe unserer Predigtreihe ähnliche Erfahrungen machen oder zumindest neugierig werden, mehr darüber zu erfahren, um selbst eine Reise mit Jesus Christus, meinem Herrn, zu beginnen. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Dan Darko mit seiner Predigt zum Lukasevangelium. Dies ist die siebte Lektion: Jesu Wirken in Galiläa, Teil 1: Sein Wirken in Nazareth und Kapernaum (Lukas 4,14–41).